

Kurze Erzählung der politischen Neuigkeiten von Europa, seit Anfangs 1777

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - (1779)

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der alten Schweizer tapf're Hand;
Hat noch ein rauher Muth geführt,
Ihr Sinn war stark und ungezieret,
Und all ihr Geist war nur Verstand.

Gebät wieder den Uebermuth.

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute
Gabe?

Ein unverdientes Gut.

Bewahre mich o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

Wenn ich vielleicht der Welt mehr als mein Nächster
nütze;

Wer gab mir Kraft dazu?

Und wenn ich mehr Verstand, als er besitzt, besitze;
Wer gab mir ihn, als du?

Wenn mir ein großer Glück, als ihn erfreut, begegnet;
Bin ich ein bess'rer Knecht?
Gibt deine Gültigkeit, die mich vor andren segnet,
Mir wohl zum Stolz ein Recht?

Wenn ich geehrt und groß in Würden mich erblicke;
Gott, wer erhöhte mich?

Ist nicht mein Nächster oft, bey seinem kleinen Glück
Viel würdiger als ich?

Wie könnt ich mich, o Gott! des guten überheben,
Und meines schwachen Lichts?

Was ich besitz, ist dein. Du sprichst, so bin ich Leben;
Du sprichst, so bin ich nichts.

Von dir kömmt das Bedeyn, und jede gute Gabe,
Von dir, du höchstes Gut!

Bewahre mich o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

Kurze Erzählung der Politischen Neuigkeiten von Europa, seit Anfangs 1777.

Türken.

Der Capitain Bassa bringt seine Flotte glücklich
in die Dardanellen zurück; nachdem er die Ruhe
in Syrien wieder hergestellt.

In dem Gouvernement von Bagdad machen
die Perser große Progressen, belagern selbst die
Hauptstadt, werden aber von einer türkischen Ar-
mee die zu Hülfe gekommen weggeschlagen, bleiben
aber dennoch im Besitz von Balsara.

Der russische Hof ist über die Porte unwillig, da
diese dem letzten Friedensstraktat nicht genug thun,
und weder die Unabhängigkeit der Crim erkennen
noch die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meer
erlauben will. Dieses veranlasset die Russen sich
von Prekop Meister zu machen, worauf sich der den
Russen wiederwertige Kan der Tartaren Dewlet
Guerray nach Konstantinopel flüchtet.

Der Hospodar von der Moldau wird auf Befehl
des Sultans auf die treulosste und schändlichste
Weise umgebracht; da er kaum zuvor zu Konstan-
tinopel unter den größten Ehrenbezeugungen seine
Bestätigung aufs neue erhalten, durch dieses Exem-
pel von Falschheit und Verrätherey gewarnet, begibt
sich der Hospodar von der Wallachey in Sicherheit.

Der Gouverneur von Thessalonich bekam vom
Hof Befehl einige tausend Bauren auszuheben, sie

in den Waffen zu üben, und sie als Milizen zu
Bewahrung der Seeplätzen zu gebrauchen.

Die fünf russische Fregatten, nachdem sie die
Erlaubnis nach dem schwarzen Meer zu fahren,
lange vergeblich gesucht, sind endlich wieder nach dem
weißen Meer und dem Archipelagus zurückgefahren.

Da der Hospodar der Wallachey sich gesüchtet,
so hat die Pforte einen andern zu diesem unsichern
Posten, einen Griechen gewählt, und da Ehrsucht
und Geiz, noch stärkere Leidenschaften als die Furcht
und das billige Mißtrauen sind, so findet die Pforte
doch immer Leute, die ungeacht derer schreckenden
Beispiele, immer noch nach dieser Ehre dürsten.

Da die Türken die Unabhängigkeit der Tartaren,
ihrer alten Bundes und Glaubensbrüder noch nicht
verdauen können, so stifteten sie ins geheim einen
Aufstand wieder die zurückgebliebene Russen, und
den, von denselben gesetzten Kan an, erfuhren aber
von der Garde des Kans, die aus 600 Russen be-
stand solchen Widerstand, daß sie des unsichtbaren
Bestandes ihres Propheten, den sie in einer so gu-
ten Sache unfehlbar gehoffet hatten, ungeacht,
bald den Reißaus spielten.

Auch in Egypten kan der Geist der Unruhe nicht
gedämpft werden; die verschiedene Beys dieser
türkischen Provinz liegen sich einander beständig in
den Haaren. Diese errichten Factionen, um ver-

mittelst

mitte: in dieser Anhänger und Bundesgenossen die übrigen Beyn zu unterjochen. Sind sie glücklich, so wenden sie insgemein ihre Waffen alsdann gegen ihren Bundesgenossen selbst, um auch diesen zu verthilgen, wie dann noch lezthin einer derselben einen andern Bey, der ihm mit einer ansehnlichen Macht zu Hülfe gekommen, und das meiste zu seinem Sieg beygetragen, öffentlich niedermachen lassen; die übrigen aber, die nichts zu bedeuten hatten, ins Elend verjagt. Der türkische Bassa zu Cairo siehet diese Kaybalgeren sehr gerne, und trägt alles bey, die Uneinigkeit zu unterhalten, weil der Gewalt des Großherrn und sein Ansehen in Egypten nur eine pure Ceremonie worden ist.

Indessen sollte man zu Anfang des Jahrs 1778. glauben es sey denen Türken bitter Ernst mit denen Russen zu brechen; der Capitain Bassa machte sich überall gegen die russische Schiffe sehr mausig, und schiene das Zutrauen des Sultans und des gesamten türkischen Reiches gänzlich zu haben. Ein russisches Schiff, so von einem englischen Capitain commandirt wurde, bekam von dem Sultan Erlaubnus nach dem schwarzen Meer zu fahren, aber kaum bekam es der Capitain Bassa, der mit seiner Flotte im Canal lag, zu Gesicht, so ließ er ihm augenblicklich befehlen zurückzuweichen; bald hernach wurde in alle türkische Seehäfen Befehl geschickt allen russischen Schiffen den Eingang zu verbieten.

Der russische Minister sah alle diese Wiederhandlungen gegen den lezten Traktat freylich nicht mit gleichgültigen Augen an, aber man ließ ihn protestieren, und da er auf Befehl seines Hofes dem Divan einige Fragen, betreffend die grausame Hinrichtung des Hospodars von der Moldau vorgelegt, so bekam er die kurze Antwort: der Hospodar sey ein Rebell gewesen.

Der türkische Vöbel, der völlig vergessen zu haben scheint wie sie von denen Russen in dem lezten Krieg seyen gepuzt und zugestuzt worden, schreyet doch immer nur Krieg! Krieg! und da der Sultan unlängst bey einer gewissen Ceremonie sich nach einer Moschee begab, so versammelte sich der Vöbel um denselben herum, begehrten mit vollem Hals Krieg, mit Bedrohung; daß wenn man länger zaudere die unglaublichen Russen mit Krieg anzufallen, der Zorn ihres großen Propheten ohne anders auf den Sultan fallen werde: Auf der andern Seite gibt es wieder unter den Ministern besser überlegende Köpfe, die da glauben, daß die Porte

von der starken Aderlässe, die die Russen an ihnen verrichtet, sich noch nicht erholet habe, und möchten daher den Krieg gern noch länger aufschieben, bis das Reich besser zu Kräften gekommen. Unter diese lezten gehört vornehmlich der Musfti.

Doch diese Hitze des türkischen Vöbels wurde ein wenig gedämpft, da Selim Guerray, ein neuer Prätendent um die Stelle eines Kans der Tartaren, von den Türken, und vielen vornehmen Tartaren unterstützt, in seiner Unternehmung gegen Sahib Guerray und die Crim unglücklich war, und mit genauer Noth sein Leben davon brachte; dazu kam aber noch hauptsächlich daß die Türken einen neuen mächtigen und schreckhaften Feind mitten in ihrem Land, ja in ihrer Hauptstadt selbst bekamen; nemlich eine verderbende Pest, welche mit unwiderstehlicher Kraft unter den Muselmännern zu wüthen anfing, und das gemeine Volk um so viel mehr mit Schrecken erfüllte, da es eine Folge der Drohung des Musfti zu seyn schien, wenn sie mit Gewalt Krieg verlangen, und den Frieden nicht halten würden.

Rußland.

Da die große Catharina ihr Reich auch durch die Handlung empor zu bringen suchet, so werden zu diesem Ende verschiedene schiffbare Canäle mit ungemeinen Kosten angelegt, und neue Colonien errichtet. Auf Kosten dieser Monarchin werden in den noch nicht genug bekanten Theilen dieses fast unermesslichen Reiches Reisen von gelehrten und erfahrenen Männern verrichtet, theils um die bessere Nutzung dieser von dem Hof entfernten Länder zu bewirken, theils aber auch neue Entdeckungen zu machen, voraus scheint der schon so oft vergeblich gesuchte Weg, von Kamchatka aus nach dem nördlichen America, wieder neues Gewicht und Beyfall zu bekommen.

Der König von Schweden thut eine Reise nach Rußland, da ihm zu Petersburg mit ganz besonderer Achtung begegnet wird, welches denen Staatsgrüblern Stoff zu allerhand Muthmaßungen giebt.

Sahib Guerray, der von den Russen begünstigte Kan der Tartaren, schicket eine ansehnliche Gesandtschaft an die russische Kayserin, welche wohl empfangen wird, und die Unabhängigkeit der Crim noch als feyrllich von Rußland zugesichert wird.

In weiß Rußgen werden die Exjesuiten aufgenommen.

Die Einrichtung der Polizen, und die Handhabung der Gefäßen fangt an in den innern Theilen des Reichs in Aufnahme zu kommen.

Einige Anhänger des abgesetzten Kans der Tartaren Dewlet Guerran fangen durch Aufbeziehung der Türken einen Aufruhr in der Crim an, machen anfangs einige russische Truppen, die hier und da zerstreuet waren nieder, so daß der russische Hof einigen Regimentern unter dem General Romanzow Befehl geben muß, wieder diese Auführer zu ziehen, und diesem Unwesen zu steuern.

Die wichtigste Neuigkeit für das russische Reich wäre wohl die Geburt eines Prinzen, mit welchem die Großfürstin den 23ten Dec. 1777. niederkam, er wurde in der H. Taufe Alexander Paulowiz geneuet.

Uebrigens schiene Rußland fest entschlossen zu seyn, alle die Artikel des letz mit den Türken geschlossenen Traktats genau gehalten zu sehn, und weder von der Unabhängigkeit der Crim noch von der Durchfahrt nach dem schwarzen Meer abzustehen; daher es auch erstaunliche Zurüstungen machte, um allenfalls den Muhamedanischen Stolz dämpfen zu können.

Da es sich fand, daß allein in Petersburg über 5000. Römisch. Catholische seyen, theils Handelsleute, theils Handwerker; so erlaubte die Kaiserin denselben nun den öffentlichen Gottesdienst, unter der Bedienung von 6. Franziscanern.

Die Kriegsrüstungen wurden immer größer, und es versammelte sich eine Armee von 70. bis 80000. Mann nahe bey Bender, und eine andere nahm den Marsch nach der Crim. Indessen wurde doch den Russen scharf verboten mit den Feindseligkeiten nicht den Anfang zu machen.

Schweden.

Dessen weiser König, als ein guter Vater, ergreift alle die thätigsten Mittel um die Handlung wieder in Flor zu bringen; suchet auch seine Seemacht in einen respectablern Stand zu stellen.

Abreis, und glückliche Zurückkunft J. K. Maj. von dem Petersburgischen Hof.

Das Unternehmen einen schiffbaren Canal zu graben, um das Kupfer mit mindern Kosten aus den Minen in dem Königreich zu verschleppen.

S. Maj. um das Seewesen noch besser empor zu bringen, habe die Steuer, die der Reichstag von 1765. den Seeleuten auferlegt hatte, wiedrum auf. Desgleichen trug der König auch einer Commission

auf, die Grade derer Strafen zu bestimmen, welche die Patronen der schwedischen Schiffe an ihren fehlbaren Matrosen auszuüben berechtiget seyn sollten, weil die erstern ihren Gewalt über die letztern mißbrauchet hatten.

Den 10ten Jenner 1778. verlor Schweden eine seiner schönsten Zierden, an dem berühmten Gelehrten, dem Ritter Carl Linne; er war Leibarzt des Königs, und Professor der Medicin und Botanik zu Upsal. Der König der die wahren Verdienste schätzte, befahl demselben ein Grabmal der Nachwelt zur Erinnerung in dem Chor der Kirche zu Lascen aufzurichten.

Da der König auch den Schaden eines immer höher steigenden Prachtes, und die Sucht sich nur nach ausländischen beständig sich verändernden Moden zu kleiden, mit Bedauern einsah, so faßte er den Patriotischen Entschluß, sein Volk von dem Joch aller fremden Nationen zu befreien, und eine so anständige als allgemeine National-Tracht für seine schwedische Unterthanen einzuführen. Nicht zwar durch Zwangsmittel oder Strafen, sondern vorzüglich durch Exempel, durch Approbation der eint, die so viel Vaterlandsliebe besaßen, denen beßgemeinten Verordnungen willigen Gehorsam zu leisten; und hingegen durch bezeigte Verachtung derjenigen, die nicht Erhabenheit genug hatten, sich derer Fesseln, die sie sich selbst angelegt hatten, zu ent schlagen. S. Maj. schickte daher in alle Provinzen des schwedischen Reiches und an alle Gouverneurs Modelle und Abriße dieser neuen National-Kleidung, und publicirte zugleich, daß von dem 28ten April an, Er der König, seine Herren Brüder, die Senatoren und vornehmste Staatsbediente, nicht anders als in dieser Tracht erscheinen würden, ein gleiches würde noch mit der Kleidung der Truppen eingeführt werden.

Diese neue National-Kleidung die der König in Schweden in den schwedischen Landen eingeführt, soll die nemliche seyn so die Schweden vor 250. Jahren unter Gustav Basa trugen. Sie wird beschrieben als bequem, und dem Klima angemessen. Die Farben unterscheiden einzig den Rang der Personen, und sind bey beyden Geschlechtern gleich.

Der preussische Gesandte übergab der Regierung ein Memorial des Herzogs von Zweybrücken, in welchem S. D. Schweden, als Garant des Westphälischen Friedens um Hülfe wieder den pfälzischen Hof bate, der zum Nachtheil des Herzogs wegen

wegen Bayern mit dem Kaiserlichen gehandelt hatte; da eben diese Bayerische Successionsfache ein ernsthaftes Ansehen zu bekommen anfing, so machte sich auch der König von Schweden auf alle Fälle gefaßt.

Dänemark.

Dieses Königreich giebt wenig interessante Neuigkeiten: Die Abschtzung einiger Ingenieurs an die Küsten von Island, um die Seehäfen auszubessern; fortgesetzte Unternehmungen, um die Nordsee mit dem Baltischen Meere zu vereinigen.

Die Asiatische Compagnie leget einen genauen Detail ihrer Besitzungen vor.

General Pardou für alle Deferteurs.

Sämlichen dänischen Unterthanen wird Freyheit gegeben nach denen Inseln St. Croix, St. Thomas, und St. Johan.

Die Errichtung verschiedener Manufacturen, und besonders einiger Glashütten in Norwegen.

Vermehrung des Kriegsstaats zu Wasser u. Land.

Die Grönländische Compagnie rüstete für das Jahr 1778. 25. Schiffe auf den Wallfischfang aus.

Pohlen.

Bemühungen des Königs, und des bessern Theils der Nation, um das zerrüttete Pohlen in eine bessere Verfassung zu bringen.

Tod des Grafen Potoki, Erzbischoff von Gnesen, und Primaten von Pohlen; an dessen Stelle der Prelat Ostrowki, Bischoff von Cujavien gelangt.

Die Grenzstreitigkeiten zwischen Preußen und Pohlen werden durch Hülfe der Commissaren von Wien und Petersburg endlich beigelegt.

Ankunft des Ruman Bey, eines Abgesandten der Porte zu Warschau.

Eine große Menge Juden ziehen aus Pohlen nach der Türken, um dort mehrere Freyheit zu genießen.

Bekümmernuß der Republik Pohlen, bey Besorgung eines Kriegs zwischen Rußland und der Porte.

Eben so billige Bekümmerniß wegen denen Preussischen Pretensionen an Danzig, und denen verschiedenen unaufhörlichen Bexationen der Preußen gegen die pohlnischen Unterthanen; weswegen endlich auch die pohlnischen Handelsleute einen andern Weg nach Deutschland gesucht, und auch durch die österreichischen Staaten gefunden haben, um die preussische Zölle auszuweichen; Ihro Majestät die römische Kayserin hat auch, um diesen Zweig des

Gewinns in ihr Land zu ziehen, die Auflagen und Zölle zu gunsten der pohlnischen Handlung vermindert.

Wegen dem großen Getreidemangel in der Moldau und Wallachey ließ die Porte bey der Republik Pohlen Ansuchung thun, um in Pohlen kaufen zu dürfen; so groß nun wirklich der Vorrath in letzterem Reich ist, und so gerne die Pohlen von diesem Mangel in den türkischen Staaten profitiren möchten, so fand doch die Regierung vor gut, aus Furcht vor den Russen, die bey denen ungewissen Umständen, worin sie mit der Porte stunden, scheel dazu sahen, ihre Unterthanen zu warnen, sich nicht in die Getreidhandlung mit den Türken einzulassen.

Hingegen wurde der Vorschlag des Hofes von Wien zu Warschau mit willigen Händen angenommen, da ersterer der Republik einen Handlungstraktat anbott, vermittelst dessen Oesterreich sich anheischig machte die pohlnischen Länder mit allen nöthigen Waaren zu versehen.

Auch Pohlen fühlet den empfindlichen Schaden, den ein Land leidet, wenn die Einwohner von der Raserey der Mode angestecket sind; man hat deswegen jedem Palatinat eine eigene Kleidung vorgeschrieben, die jederman, sogar auch die Kinder, genau halten müssen, so daß man sogleich an der Kleidung erkennen kan, aus welcher Gegend jeder her ist, das will sagen, jeder muß sich genau kleiden wie solches für seinen Ort vorgeschrieben ist, damit man also auch in der Hauptstadt, den Edlen, den Burger, und den Bauern beyderley Geschlechts, sie seyen reich oder arm, sogleich ohne Müß voneinander unterscheiden kan. — Auch die Juden sollen eine ganz besondere Kleidertracht tragen. —

Im Hornung 1778. wurde der erste Gottesdienst in der neuerbauten Evangelischen Kirche zu Warschau in pohlnischer Sprache gehalten.

Die greuliche Unordnung, die in Pohlen bisdaher bey den meisten Gerichtsstühlen herrschte, und der Ungehorsam, den fast jeder, der sich etwas über seine Mitsbürger erhaben glaubte, gegen alle ergangene richterliche Sprüche erzeigte, veranlaßten den König und den Senat, eine Declaration an alle Starosten ausgeben zu lassen, worinnen ihnen nöthigen Falls militärische Hülfe, zu Handhabung der Gesäzen, angeboten wird.

Ben denen vielen und bekanten Calamitäten, so einige Zeit daher das Königreich Pohlen betroffen, ist es auch billig befunden worden, daß die Geistlichkeit

keit auch von ihren großen Reichthümern etwas zum gemeinen Besten beytragen solle. Zu dem End sollen 1) die Klostergeistliche 6 Jahr lang keine Novizen mehr annehmen, weiln ihre Zahl überhaupt nach Verhältnis schon zu groß ist. 2) Sollen die Geistlichen einen guten Theil von ihren Einkünften dem Staat überlassen, jedoch mit dem Versprechen, wenn die Zeiten besser werden, ihrer alsdenn eingedenk zu seyn. Zu beyden diesen billigen Forderungen hat auch der Papp seine Einwilligung gegeben.

So wurde auch zu Warschau ein Edict publicirt; kraft dessen 1) bey Verlust des Kopfs verboten wurde, jemand in Zweykampff herauszufordern. 2) Alle Hazardspiele bey harter Strafe verboten. 3) Denenjenigen so Bediente halten ebenfalls verboten, solche nach eigener Willkühr, wie bisher geschehen, abzustrafen, sondern solche vor den Richter jeden Orts zu führen.

Denen Juden wurde befohlen die Stadt Warschau zu räumen, auf die übrige ungeheure Menge derselben, die in dem Königreich zerstreut sind, ist ein starkes Kopfgeld gelegt worden.

Zwischen dem Geleite des türkischen Gesandten, das die Republik denselben zu seiner Rutreise gegeben, und seinen bey sich habenden Türken hat es unterwegens Handel und Schläge abgesetzt.

Ein Corps preussischer Truppen zogen durch Pohlen der Weichsel nach, gegen Graudenz, zwar ganz ruhig und friedlich, bezahlten auch alles baar, in dessen machten doch solche Gäste denen Pohlen nicht viel Freude, und da der König in Preußen wegen diesem Durchmarsch fragen ließ, und solchen kraft des letzten Friedens verlangte, so beruhte man sich pohlischer Seits auf den bald zu haltenden Reichstag, als der allein die Macht hätte hierüber zu befehlen. Indessen versteht sich, daß die preussischen Truppen ihren Marsch getrost fortsetzten.

Die Prinzen vom Haus Radzivil haben sich endlich mit dem König wieder ausgesöhnet, welcher dieselben auch bey ihrer feyerlichen Vorstellung nach seiner bekanten Großmuth und Güte empfangen hat.

Die Disidenten in Pohlen fangen an die süßen und lieblichen Früchte des Duldungsgeistes, der ihnen in dem letzten Frieden die freye Ausübung der protestantischen und griechischen Religion zugesichert hat, zu genießen. In der neuerbauten Evangelischen Kirche zu Warschau wurde daher der erste Stein zu einem Altar mit ganz besonderer Feyerlichkeit gele-

get. Die Russische, Preussische, Dänische und Englische Gesandtschaften waren bey diesem solennem Actu mit zugegen.

Deutschland.

Leyder ist aller Anschein da, daß das werthe Deutschland unförm Hinkenden Bott viele wichtige aber traurige Neuigkeiten für das künftige Jahr liefern werde. Mars stehet mit drohendem Gesicht auf der Wage, Germaniens Schutzgeist steht erschrocken sich um, ob seine edlen Söhne sich nicht noch die Hände geben, und das entstandene Mißvergnügen durch die göttliche Frene schlichten lassen wollen, oder ob das Brüderblut zuerk strohweise fließen müsse, um die aufwallende Hitze abzukühlen. Gott! der du in dem Himmel wohnest, der du die Herzen der Gewaltigen in deiner Hand hast, erbarme dich aller derjenigen die da unschuldig leiden würden, wend e das fürchterliche Ungewitter, welches Deutschland mit Schrecken bedrohet, um deiner Freunde willen ab. Bey dir allein ist Weisheit, und Kraft zum Frieden, du allein kannst das drohende Unglück in Segen verwandeln! —

Wien.

Edict, durch welches denen Armentern, Griechen und andern türkischen Untertanen erlaubt wird sich in den ökerreichischen Staaten niederzulassen, und mit aller Freyheit zu handeln.

Erlaubnus, eine Lutherische Kirche zu Preßburg zu bauen, desgleichen denen reformirten Ungarn eine Academie für die adeliche Jugend ihrer Comunion aufzurichten.

Abreise des Kaisers, um seine vorhabende Reise unter fremden Namen zu vollführen.

Aufstand in Böhmen, wegen den Frohndiensten, und Milderung derselben auf Befehl des Hofes.

Vorschlag den See Balaton in Ungarn aufzutrocknen, und einen bequemen Seehafen in den österreichischen Staaten zu finden, um eine Handlung mit Griechenland und dem Archipelago aufzurichten. Versuch einer Handlung vermittelst der Donau, mit Constantinopel.

Die Einwohner des österreichischen Antheils in der Moldau leisten den Eid der Treu. Vereinigung des Banats von Temeswar mit dem Königreich Ungarn, u. Aufhebung des besondern Gerichts dieser Provinz, deren Bevölkerung seit einigen Jahren sehr zunimmt.

Der Tod des Churfürsten von Bayern beschäftiget nun viele hohe Cabinetter, der Churfürst von der Pfalz arrangiert sich deswegen mit dem Kayserlichen Hofe.

Hof, welcher laut einer Verkündung von 1416, Ansprüche auf Bayern macht, wenn die Wilhelminische Linie im Mannstamm aussterben sollte. Infolge dessen nimt ein Corps österreichischer Truppen Besitz von Straubingen und Landsbut, und dem übrigen Nieder-Bayern. Desgleichen wurden wegen dieser Beschneidung zwey besondere Manifest von Oesterreich bekannt gemacht, um dessen Rechte zu behaupten. Einige derer bayerischen Lande pretendirt der Kayser als Oberhaupt des Röm. Reichs, als welchem solche als Reichslehen heimgefallen, andere als Lehen der Crone Böhmen, und wieder andere nach besondern Verträgen derer Kayser zu gunsten des Hauses Oesterreich. Wieder alle diese Ansprüche wurde von dem nächsten Erben, dem Churfürsten von der Pfalz, wie oben gesagt, zwar keine Einwendung gemacht; aber das Haus Sachsen, wie auch Zweybrücken, waren mit der ohne ihre Gutheißung gemachte Theilung nicht zufrieden, sie hatten ebenfalls beträchtliche Ansprüche, die man stillschweigend übergangen hatte. Sachsen reclamirte Namens der verwittibten Churfürstin die Landgrafschaft Leuchtenberg und anders mehr, als weibliche Lehen; überdas foderte sie noch eine Summe von 13 Millionen als ein Modialgut, das ihra nach dem Tod ihres Eheberrn von Rechts wegen zukommen solle. Der Herr Bischoff von Augsburg macht ebenfalls Ansprüche an die Grafschaft Mindelheim. Pfalz-Zweybrücken als Erbe von dem Churfürsten von der Pfalz, glaubt daß der Churfürst durch das geschehene Arrangement mit Oesterreich mehr cedirt hätte, als er Recht dazu gehabt hätte. Ueber alle diese Ansprüche und Protestationen, werden nun zwischen den Höfen zu Wien, Berlin und Dresden wichtige Unterhandlungen gepflogen, um wo möglich diese streitige Punkte durch die Feder auszumachen. Indessen aber bewerben sich die schwächere Parteyen um Schutz und kräftige Vorsprache bey Stärkern; die erstgenannten Höfe rüsten sich gegenseitig auf das fürchterlichste, um denen Negotiationen desto besseres Gewicht zu geben, und es scheint ganz unvermeidlich zu seyn, daß dieser Bayerische Successions-Streit, einen blutigen Krieg zwischen Oesterreich und Preußen nach sich ziehen werde. Denn wenn die Feder nicht helfen will, so greift man zum Degen, und laßt die Sache durch das Kanonen Recht ausmachen. *Ultima Ratio Regum*, führet eine gewisse Macht zum Einbild auf ihren Kanonen.

Der kaiserliche Hof machte nun die erklaulichste Zurüstungen zum Kriege, in den Kirchen wurde öffentlich um Segen für die kaiserlichen Waffen gebätten, der Zufluß von Truppen, Munition und Be-

hensmittel nach Böhmen und Mähren wird als ganz außerordentlich beschrieben. Se. Maj. der Kayser reiseten auch selbst von Wien ab, um das Lager in Böhmen in Augenschein zu nehmen, auch, wie man sagt, allenfalls die Hauptarmee zu commandieren. Die österreichischen Briefe können den Muth und das Verlangen der kaiserlichen Truppen, und aller desselben Unterthanen überhaupt, sich bald mit den Preußen zu messen, nicht genug ausstreichen. Eben diese Briefe beschreiben die österreichische Macht folgendermaßen. In Böhmen, ohne die wichtigsten Garnisonen zu Prag und Eger, welches letztere man sehr bevestiget, 80000 Mann, unter dem Erzherzog Maximilian, welcher den General Nadasti unter ihm haben wird. In Schlesien eine Armee von 120000 Mann, unter Ihro Maj. dem Kayser, der die Generals Lasch, Laudon und Haddik, bey sich haben wird. Eine dritte wird in Mähren bleiben unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, und dem General von Siskowisch, überdas werden noch 20000 Croaten einen Cordon von Gallizien bis nach Schlesien ziehen.

Allen denenjenigen so ehemals von den kaiserlichen Fahnen desertirt sind, wurde nun General Pardon ausgeschrieben.

Aus Furcht, der König in Preußen möchte die Absicht haben einige Truppen nach Bayern zu schicken, hat der Kayser ein Corps Truppen sich bey Straubingen setzen lassen, um allenfalls denen Preußen zu begegnen. Allen österreichischen Soldaten wurde um ihren Muth anzufeuern täglich 2 *ky* mehr Sold gereicht.

Die Stände von Brabant, um ihren Eifer für die Kayserin Königin zu zeigen, erbotten sich zwey Regimenter in ihren Kosten aufzurichten.

Allen österreichischen Officiers wurde scharf verbotten, etwas besonders oder umständliches von denen Vorfällenheiten in ihren Briefen an ihre Freunde zu melden.

Endlich kommt noch ein neuer Pretendent auf die Landgrafschaft Leuchtenberg; nemlich der Herzog von Mecklenburg, welcher bereits dießfalls ein Memorial dem Reichstag zu Regensburg eingegeben.

Da die Memoriale aller Art, die Bayerische Succession betreffend, sich täglich häufen, so hat der Magistrat zu Regensburg, auf Begehren des kaiserlichen Hofes den Verkauf solcher Memorialen untersagt; es seze dann, daß einer derer resp. Gesandten solchen Verkauf und Publicierung authorisirt habe, welches vermuthlich aber bey keinem herankommenden Memorial je fehlen wird.



Berlin.

So stark als sich immer der kaiserliche Hof rüflet seine gethane Schritte im Fall der Noth auch mit gewaffneter Hand zu rechtfertigen; eben so wenig laßt sich der martialische Geist des preussischen Monarchen, der sich der Gegenpartey annimmt, abschrecken. Man seheth daher, obwol mit minder Geräusch, die preussische Truppen bereit seyn, auf den ersten Wink im Feld zu erscheinen, und allen ihren Feinden die Spitze zu bieten, falls die Negotiationen zwischen denen resp. Höfen nicht gütlich ablaufen sollten.

Mitten unter denen kriegerischen Vorkehrungen wurden zu Berlin auf Befehl des Königs Statuen, zu Ehren derjenigen preussischen Generals, die sich in letztem Krieg berühmt gemacht haben, aufgerichtet.

Alles ware nun in den preussischen Staaten allert und in stärkster Bewegung. Nach denen zwar immer sparsamen preussischen Berichten, sollen Se. Maj. der König eine Armee von ungefehr 100000 Mann commandieren, welche gegen Böhmen agiren soll, sie werden den Prinz von Preußen und den Erbprinz von Braunschweig bey sich haben. Der Prinz Heinrich von Preußen soll eine Armee von ungefehr gleicher Stärke in Schlessen, und der Prinz Friedrich von Braunschweig eine dritte von ungefehr 30000 Mann commandieren, welche letzte wie man glaubt in Westphalen zu stehen kommen wird.

Se. Maj. der König von Preußen langte den 7ten April in Breslau an, reisete aber schon Tags hierauf wieder fort, um die Festungen Silberberg, Glas, Meisse und Schweidnitz in Augenschein zu nehmen. Er gieng noch gleichen Tags nach Frankenstein um die dort versammelte Truppen zu besuchen. Se. Maj. haben dem Prinz Heinrich eine Garde von 24 Husaren gegeben, welche Flößfarbene Kleidung haben.

Man glaubt daß der Prinz von Preußen nach Dresden gehen werde, um eine Armee die sich in Sachsen formiret zu commandieren.

Ihro Maj. verordneten, daß während des zu befürchtenden Krieges, jedem Soldatenweib monatlich ein Reichsthaler, und für jedes Soldatenkind 12 Groschen sollte ausbezahlt werden.

Laut ferneren Nachrichten soll die preussische Armee ihre Stellung in Schlessen verändert, und sich von Schönwald nach Reichenberg gezogen haben. Der König hat sich auch dem Gebürg gegen Glas genähert, um die Gränzen zu beobachten, zu welchem End er auch überal Redouten aufwerfen lassen. Bey der Abtey Grifau, und den Schless-

schen Edelleuten hat der König auch 12000 Bäume verlangt, um die Festung Schweidnitz mit Wallstaden zu umgeben.

Beide Armeen sind einander sehr nahe, cantoniren aber bis dato noch, doch gleichsam als wie in Schlachtordnung; kaum machten die Oesterreicher eine Bewegung, die vermuthen ließ, daß sie bald ein förmliches Lager beziehen würden, so thaten die Preußen ein gleiches, als wann sie in das bey Glas abgesteckte Lager sich setzen wollten.

Ungeacht aber aller dieser ernsthaften Vorkehrungen bleibt der kaiserliche Gesandte noch dato in Berlin, und haltet mit dem preussischen Ministerio häufige Conferenzen. — So höflich sind unsere heutige Zeiten! —

Regensburg.

Der Baron von Leyden, Churfürstlicher Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg, nahm nun vermög des Westphälischen Friedens Besitz von der fünften Stelle der Churfürstlichen Gesandten, weil nammehr die Bayrisch Wilhelminische Linie ausgestorben war. Zu gleicher Zeit legte er auch dem Reichstag ein Memorial vor, in welchem sich sein Principal beklagte, daß Se. Kayl. Maj. in Bayern bereits mehrere Orte in Besitz genommen hätte, als derselben in dem Traktat vom 3ten Jenner abgetreten worden.

Italien.

Rom. Der Papst gibt Befehle verschiedne Moräste im Kirchenstaat auszutrocknen und urbar zu machen, und diese Arbeit wird mit allem Eifer betrieben.

Er hat das Vergnügen, daß der neapolitanische Hof die alte Ceremonie mit Ueberreichung des Jektors wieder geschehen lassen will.

Hingegen aber neue Verbrießlichkeiten mit denen Venetianern, welche einige Klöster, ohne seine Erlaubnaß zu begehren, unterdrückt haben.

Der Orden von St. Antonius wird, auf Begehren des französischen Hofes, mit dem von Malta vereinigt.

Das Biscthum Olmütz wird zum Erzbiscthum erhoben, und zu Brünn hingegen ein neues Biscthum, desgleichen 4 andere in Ungarn errichtet, wovon zwey von der griechischen Kirche sind.

Der Abt Johann Gusman ein Portugiese und ehmaliger Jesuit, ein Mann von 81. Jahren hat eine sehr rührende Bittschrift zu gunsten seiner Landsleute aus dieser erloschenen Gesellschaft an den

den König in Portugal abgehen lassen, worin er über das Elend und Unrecht seufzet, das diese aus Portugal als Verbrecher verbannete, und nun in größten Mangel hin und wieder in dem Kirchenstaat schmachtende Mitsbrüder austreten müssen, betheuert derselben unverdiente Verdammniß und ausgedehntes Elend, und bittet den König, sich über 600. seiner ehemaligen Unterthanen zu erbarmen, und solche zurück zu berufen, erbietet sich zugleich derselben Unschuld vor aller Welt zu erweisen, wenn nur der König die Gnade haben und ihre Sache von neuem untersuchen wollte.

Man sagt der König von Spanien habe für seinen jüngsten Prinzen den Don Antonio Pasquale um einen Cardinalsstuhls bey dem Papst anhalten lassen; welchem den zu gunsten, der Erzbischoff zu Sevilla diese Stelle resigniren, hingegen aber auch in Purpur gesetzt werden solle. Diese Sache macht aber dem römischen Hofe Mühe, und der Papst hat den spanischen Abgesandten disfalls an die übrigen Catholischen Höfe verwiesen, um es zuerst mit denselben auszumachen, damit der Papst deswegen keinen Verdruss habe.

Der Papst hat auf inständiges Verlangen derer Catholischen in Irland, den Abbe Butler, einen ehemaligen Jesuiten, der aus einer der angesehensten Familie aus Irland entsprossen, zum Bischoff von Limerick erwählet.

Neapolis.

Zwischen diesem und dem Russisch Kaiserlichen Hof wurde vergesetzt sich wechselsweis Gesandte zuzuschicken, welches noch nie geschehen war.

Der Herr Erzbischoff von Neapolis ließe eine Bulle von Pius VI. mit großer Fejrlichkeit publicieren, kraft welcher alle Christgläubige ernstlich aufgefodert werden mit Gut und Blut zu helfen, daß denen Räubereyen der barbarischen Cavens Einhalt gethan werden möchte, wozu der König das seinige auch beitragen würde.

Ihro Maj. hatten den Entschluß gefaßt sich durch den berühmten Doctor Gatti die Blatern einzupropfen zu lassen; diese Operation gieng auch den 6ten Merz glücklich fürüber. Se. Maj. stunden diese Krankheit sehr glücklich aus, und empfingen auch die Glückwünsche aller Großen, und der Doctor Gatti ausnehmende Presente.

Noch immer sind zwey Gelehrte auf königliche Ordre beschäfliget, die Ruinen der ehemals verfun-

lenen Stadt Herculanium zu untersuchen, sie sind auf einen Schatz von Manuscripten gekommen, wovon sie vermittelst einer besondern Maschine 6. wovon 2. griechische sind, glücklich hervorgebracht.

Zu Mesina in Sicilien ist wiederum wegen der Korntheure, oder auch Kornjudeley ein großer Aufruhr entstanden. Die Stände von Sicilien so letzt hin zu Palermo versammelt waren haben dem König ein freywilliges Geschenk für seine beständige Sorgfalt, und zu Bekreitung derer Unkosten die Se. Maj. mit Anlegung der Landstraßen durch ganz Sicilien hat, zugestanden. Zugleich aber um die Errichtung einer hohen Schule nach dem Muster der zu Neapel angehalten; wie auch um die Vermehrung der Bischofthümer in Sicilien, weil die Population täglich zunehme. Endlich bitten sie auch um die Erlaubniß Schiffe wieder die barbarische Seeräuber ausrüsten zu dürfen, und daß alsdann die ganze Beute denen Unternehmern allein zufallen möchte.

Florenz.

Der Durchl. Erzherzog macht sich berühmt, und seine Staaten glücklich durch verschiedene weise Verordnungen. Dergleichen sind: Wie den Armen die nicht die Proceßkosten zu ertragen vermögen Recht zu halten. Für die innere Polizey in den Klöstern, und zu gebende Rechenschaft derselben für das was ihnen unter dem Titel eines heiligen Gebrauchs gegeben werden möchte. Endlich die Festsetzung einer gewissen Anzahl Ordensleute in jedem Kloster.

Eine neue Ordre vom Hof zu Florenz bestelt allen Klöstern in den toscanischen Staaten, ein exactes Verzeichniß einzugeben, von allen Auflagen, Geschenken u. d. gl. die sie jährlich unter was Titel es seyn mag, nach Rom schicken. Item eine getreue Notiz ihrer Einkünfte von ihren nothwendigen Ausgaben, die eigentliche Anzahl der Geistlichen so sie enthalten, wie viel ein jedes Kloster derer Bettelmönche zu erhalten im Stande seyn möchte, ohne den Unterthanen beschwerlich zu fallen. Die Absicht Se. Kön. Hoheit ist, so viel möglich wäre das Betteln für die Klöster abzuschaffen, andererseits dann die Religiosen zu nützlichen Bürgern zu machen, indem daß dieselben gehalten würden, die Jugend umsonst zu unterrichten.

Por

Portugall.

Dieses Land verlor seinen König den 24ten Hornung 1777.

Der Prinz von Beyra heurathet seine Tante die Infantin Donna Maria. Der Marquis von Pombal, erster und vertrauter Staatsminister des verstorbenen Königs, kömmt in Ungnad; worauf eine Menge Staatsgefingene die seit langer Zeit im Gefängnuß geschmachtet hatten, wiedrum ihre Freyheit erhielten. Große Veränderung im Ministerio, und in den verschiedenen Tribunalien des Königreiches. Krönung der Königin und ihres Gemahls Don Pedro. Die vermittelte Königin thut eine Reise nach Spanien, um ihren Bruder den König in Spanien zu sehen, und den neu getroffenen Frieden zu bereestigen. Vorschlag, um Portugall ebenfalls in den Vertrag der Bourbonnischen Häuser zu ziehen.

Der englische General Maclean, der schon lange in portugiesischen Diensten stunde, nimmt bey der Königin Abschied um wieder in sein Vaterland zu kehren; allen Officiers seiner Nation wird angesagt Portugall zu räumen.

Der Marokanische Abgesandte wirbt allerhand Künstler und Arbeiter, die mit dem Münzen umzugehen wissen, indem der Kayser sein Herr entschlossen ist, gleich denen Europäischen Regenten Münz für seine Lande schlagen zu lassen.

Der Prinz Camillus von Kohau langt zu Lissabon als Abgesandter des Großmeisters zu Maltbaon, und haltet einen prächtigen Einzug; hingegen hatte der französische Abgesandte Marquis de Blosset seine Abschieds Audienz.

Spannien.

Diese Monarchie machte ganz ungemeyne Zurüstungen zu Wasser und zu Lande; nimmt den Portugiesen die Insel St. Catharina und die Colonie von St. Sacrement in Brasilien weg; der Friede wird aber doch bald hierauf geschlossen, und ein Traktat errichtet. Kraft dessen werden die alten Traktaten zwischen Spanien und Portugall wieder erneuert, alles seit 1763. abgenommene zurükgegeben, oder doch desselben Werth; nur die Colonie St. Sacrement, die Insel St. Gabriel, und einiger Bezirk an dem nördlichen Ufer des Flata Strophs, werden der Cron Spanien auf

ewig abgetreten. Beyde Mächten werden sogleich ihre Truppen zurükberufen, danu sollen Commissarien ernest werden um die Gränzen zu berrichtigen.

Wiedereinführung der Inquisition, und deswegen zu Cadix ein sonderbar prächtiges Festin gehalten; jedoch wurde das erste Auto da fe oder öffentliche Gericht ohne Blutvergießen begangen.

Der Dey von Algier laßt die Bestung Oran in Africa angreifen, muß aber mit Verlußt abziehen.

Der Infant Don Ludwig heurathet die Tochter eines gemeinen Edelmanns, und begibt sich deswegen vom Hof hinweg.

Edict, kraft welches allen Häfen der spanischen Monarchie erlaubt wird frey nach beyden Indien zu handeln, ausgenommen mit Mexico, als welches der Stadt Cadix ferner zu eigen verbleibt.

Noch immer große Zurüstungen der Spanier, besonders zur See; zu Cadix ware schon im April 1778. eine Flotte von 23. Linien Schiffen und 6. Freegatten, in und um die Stadt waren 8000. Mann Landtruppen bereit sich einschiffen zu lassen, doch war, und ist noch, die Absicht dieser außerordentlichen Zurüstungen immer ein Geheimniß. Die spanische Silberflotte langte auch diß Jahr von der Havana glücklich zu Cadix an.

Frankreich.

Auch in diesem Reich wurden die Kriegszurüstungen zu Wasser und Land solchergestalt betrieben, daß man nächstens einen offenbaren Krieg vermuthen sollte.

Ankunft des Röm. Kayfers unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, welcher die mittägigen Provinzen von Frankreich und voraus die Seehäfen derselben besuchte.

Ein neues Edict die Jesuiten betreffend, welches derselben Verbannung bekräftigte.

Kleine Zänkereyen zwischen Frankreich und England, wegen der freyen Schifffarth beyder Nationen.

Aufhebung der Stelle eines General Controleurs, Herr Necker ein Teutscher wird Generaldirector derer Finanzen.

12000. Mann französischer Truppen werden nach den französischen Colonien in America überschiffet.

Verordnung wegen der Negerclaven; den Anlaß hiezu gaben die Schriften einiger wohlbedenkenden Männer, welche den Clavenhandel als eine abscheuliche, und für Christen keineswegs zulässige Sache betrachteten, und die Grausamkeiten der Claven

genthümer gegen ihre Sklaven und das Elend der letztern, mit lebendigen Farben abgezeichnet haben.

Der Baron von Zulmantel wird zum Ambassador nach Portugall ernennet, dessen Gesandtschaftsposten zu Venedig, durch den Präsidenten von Verones, welcher Ambassador in der Endgnossenschaft war, u. jetzt von dem Vicomte v. Malignac abgelöst wurde.

Errichtung eines königlichen Leihhauses zu Paris um dem Bücher Einhalt zu thun. Jeho. Mas. gab zugleich denen übrigen Städten des Reiches Freyheit überall ein gleiches zu thun.

Auf die Nachricht von dem Tod des Churfürsten von Bayern, mußte der Marquis von Bombelle sogleich nach seinem Gesandtschaftsposten zu Regensburg abreisen.

Ein Abgesandter des Kayser von Marocco lagte zu Versailles an, und brachte noch einige Franzosen mit, die auf der barbarischen Küste gestheitert, und in die Sklaverey der Araber gefallen, von welchen der Kayser solche gekauft, und als ein Geschenk nach Frankreich geschickt.

Tod des Grafen von St. Germain, der kurz zuvor seiner Aemter entlassen worden.

Geburt eines Prinzen den die Gräfin von Artois den 24ten Jenner 1778. glücklich zur Welt gebracht, und den der König den Prinzen von Berry nannte.

Jmierz große Kriegsbereitungen, voraus zur See.

Der Traktat zwischen Frankreich und denen vereinigten Amerikanischen Staaten wird nun öffentlich bekannt gemacht, wodurch Frankreich die Unabhängigkeit derselben erkennt, und in seiner Declaration die der Marquis von Noailles Abgesandter zu London dem englischen Ministerio übergeben, viel Gründe anführet, die Frankreich zu diesem Schritt berechtiget hätten; mit hinzufügen daß Se. Allerschristlichste Majestät hoffen, man werde von Seiten Englands darauf sehen, daß die Handlung der französischen Unterthanen mit denen amerikanischen Staaten im geringsten nicht beunruhiget werde; wiedrigenfalls Frankreich gemeinschaftlich mit besagten Staaten solche Massregeln genommen hätte, um seiner Flagge Gerechtigkeit zu verschaffen. Der französische Abgesandte im Haag Herr Berenger mußte Jeho Hochmögenden diesen Traktat ebenfalls bekannt machen. Der Marquis von Noailles gieng auch alsobald hierauf von London ab, so wie der Graf von Stormont als englischer Gesandter an dem franzöf. Hof, denselben schon, ohne Abschied zu nehmen, verlassen hatte.

Alle englische Schiffe die sich in den französischen Seehäfen fanden wurden mit Arrest belegt, gleiches thaten auch die Engländer mit denen französischen; doch stillte sich dieser Eyfer wieder, u. dieser Beschlag wurde von beyden Seiten bald wieder aufgehoben.

Dem englischen Commissario zu Dänkirchen, welcher auf Unkosten des französischen Hofes, dort die Aufsicht hat, wurde angefragt sich von da wegzugeben, weil man ihn nicht mehr nöthig hätte.

Die Herren B. Franklin, Silas Deane, und Arthur Lee, wurden durch den Grafen von Vergennes, Minister der auswärtigen Geschäfte, dem König in der Qualität als Abgesandte derer XIII. vereinigten amerikanischen Provinzen feyerlich vorgestellt. Ihnen wurde die gleiche Ehrenbezeugung erwiesen als denen Abgesandten der gekrönten Häupter. Auch wurden sie hernach der Königin und der ganzen königlichen Familie vorgestellt. Herr Deane ist gesinnet sich bald von Versailles weg und nach dem spanischen Hof zu verfügen, um eine gleiche Negotiation zu Stande zu bringen.

Zu Toulon wurde eine Flotte von 14. Kriegsschiffen, 6. Fregatten, nebst einer Anzahl anderer kleinerer Schiffe ausgerüstet, worüber der Graf d'Estaing das Commando bekam; nach denen französischen Berichten soll diese Flotte eine ungemene Menge allerhand Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel, nebst 2500. Mann Landtruppen ohne das Schiffsvolk, überhaupt bey 15000. Mann mit sich führen. Sie ließe aus dem Hafen von Toulon den 13ten April 1778. aus. Da Herr Gerard, erster Commissarius der auswärtigen Geschäfte, zugleich mit auf dieser Flotte sich befindet, welcher schon vorher zum Minister der Krone Frankreich bey denen amerikanischen Staaten ist ernennet worden, so glaubet man die Bestimmung derselben wohl errathen zu können.

Die Schwangerschaft der Königin wird zu großer Freude der Franzosen bekannt.

Ein Mitglied des Unterhauses in England kömt nach Paris mit einem besondern Auftrag; er besuchte zuerst den Doctor Franklin, welcher denselben zwar sehr freundschaftlich empfing, ihm aber sogleich erklärte; daß bey der gegenwärtigen Stellung, worin er sich nach seinem Character mit Frankreich befände, könne er sich in keine Geschäfte mit ihm einlassen; worauf auch dieser Herr alsobald abgebrochen, und nach Versailles gegangen, um dort mit dem franzöf. Ministerio sich zu unterreden.

Da.

Da der französische Hof einige Besorgung wegen Corsica hatte, so wurden die Truppen auf dieser Insel vermehret.

Ein Expreser brachte von dem Hof zu Madrid die Nachricht daß die spanische Silberflotte glücklich in dem Meerbusen von Cadix angelangt.

Der Herr von St. Lubin, welchen der Hof von Frankreich nach Ostindien gesandt hatte, ist in seiner Verrichtung glücklich gewesen, indem derselbe von den Maratten einen sichern und weiten Hafen, zu großem Verdruß der Engländer erhalten. Der Orden der Cölestiner wird mit Bewilligung des Papstes in Frankreich aufgehoben.

Der Marschal von Broglie erhält das Commando über alle in den mitternächtlichen Provinzen von Frankreich versammelte Truppen; er wird 10. General, Lieutenant und 20. Marechals de Camp unter sich haben.

Die mit Verlangen erwartete Nachricht von dem Grafen d'Estaing kame endlich über Cadix an, nach diesen Berichten hatte er endlich nach verschiedenen Stürmen die Meerenge bey Gibraltar den 10ten May passirt.

Es wird an der Ausrüstung einer zweiten Flotte zu Toulon stark gearbeitet, welche der Ritter Fabry commandiren wird.

Die Flotte des Herrn Du Chaffaut zu Brest, ist bereits auf der Rhede und wartet auf guten Wind zum auslaufen. Alle Officiers derselben dürfen nicht mehr über Nacht vom Bord bleiben. Man glaubt diese Flotte seye bestimmt um die Flotte des Admiral Keppel zu beobachten.

Der Graf von Lally, ein Sohn des unglücklichen General Lally, dessen trauriges Ende vermuthlich unsern Lesern wird erinnerlich seyn, legte eine Bittschrift bey dem königlichen Rath ein, um wieder das wieder seinen Vater ehemals ergangene Urtheil (des Parlaments zu Paris) zu protestieren, und dessen Unschuld zu beweisen: Seine Bittschrift wurde auch angenommen, untersucht, und das wieder seinen Vater ergangene Urtheil für nichtig erklaret. — Also, Omnia Vanitas! So ist Irthum des Menschen Erbtheil; wer die Nachrichten von Paris von der damaligen Zeit noch einmal lesen will, wer den Eifer, womit die Untreue und das Vergehn dieses unglücklichen Generals auf das schmerzlicheste abgezeichnet wird, auch mit ganz unheimlichem Gemüth betrachten will, wer sollte wohl glauben, daß das allgemeine Urtheil einer so

erlauchten Versammlung, als das Parlament von Paris war, hätte trügen können? — Aber mir kommt eben ins Gedächtniß was einer der ersten deutschen Dichter sagt:

Noch irren wir im dunklen Wort;

Noch reißt uns Bahn und Irthum fort.

Auch selber der, der weiser denkt;

Hat, abgewandt von Gott, oft Gottes Rath verkennt.

(Man vergebe mir diese Ausschweifung! es ist mir eine Lieblings Wahrheit, daß alle Menschen nur Menschen, und alles Wissen nur Stutwerk seye.)

Die Fregatte die Empfindliche hat den Traktat zwischen Frankreich und den amerikanischen Colonien, von den lezten ebenfalls durch den Congress ratificirt zurückgebracht. Desgleichen auch die Beglaubigungsbrieft eben dieses Congresses für den Herrn Fränklin, als bevollmächtigten Minister derer drey vereinigten amerikanischen Staaten an dem Hof zu Versailles.

Versuch des Parlaments zu Paris, die Protestanten des Königreichs in die Rechte jedes Menschen, und jeden andern Bürgers, in einem gemeinsamen Vaterland, wiederum einzusetzen.

Tod des Herrn von Voltaire, (wer wird von diesem Manne nicht gehört haben?) den 30ten May 1778. ein Mann vortreflich in seinen Gaben, leichtsinnig gegen den Glauben der Christen; von einigen wegen seinen Werken mit allem möglichen Enthousiasmo vergottet, von andern um seiner leichtsinnigen Spötereien willen, (ich wage diesen Ausdruck mit einiger Ueberzeugung!) gegen den Erlöser der Menschen, und dessen gnädige Offenbarung, verabscheuenswürdig. — Wer aber wird da den großen, den außerordentlichen Geist, dieses in der That und mit Recht durch viele seiner Schriften berühmten Mannes finden, wenn man die Ursach und Art seines Todes betrachtet? — Es müße daß seyn, daß Verstand und Ueberlegung, nicht zum großen Geist, nicht zum Genie, gehören thäte? —

So groß das Ansehn des Herrn von Voltaire auch bey der gelehrten Welt war, und immer bleiben wird, so hat dessen Leichnam doch kaum eine ehrliche Begräbnis erhalten können, denn, wenn die Nachrichten von Paris nicht trügen, so ist dem Pfarrer von St. Sulpice, in dessen Kirchensprengel Voltaire zu Paris leztlich gewohnet hatte, verboten worden, demselben die Beerdigung zu gestatten, so daß dessen Neven der Abbe Mignot solchen nach Scellieres einer Abtey bey Troyes in Champagne, und

und zwar sehr in der Stille, hat müssen führen und begraben lassen. Das Herz des Herrn von Voltaire, (warum nicht lieber das Hirn?) ist herausgenommen und einbalsamirt worden, und soll nach Ferney im Pays de Gap, dem ordentlichen Sitz des Herrn von Voltaire, in sein schon längst, (vielleicht zu der Zeit seiner vorgegebenen pöffenhaften Belehrung,) errichtetes Grabmal gelegt werden, man sagt aber der Bischoff von Alençon, unter dessen Diöces Ferney gehöret, werde sich diesem ebenfalls wiedersetzen. — Sein eigentlicher Name war Arrouet, und den Namen de Voltaire nahm er zu Ehren der Stadt Volterra in Italien an, da er einige Zeit krank gewesen und viel gutes genossen hatte.

England, und die Amerikanischen Colonien.

Fortsetzung der Feindseligkeiten in Amerika. Die königlichen Truppen bemächtigen sich nach und nach einiger befestigten Orter, die die Amerikaner verlassen, welche sich immer zurückziehen um eine Hauptschlacht zu vermeiden. Eben diese verlassen auch Rhode Island. General Lee wird gefangen. Treffen bey Trenton, zum Vortheil der Amerikaner. Vorschlag zur Vereinigung von Seiten des Congresses. Es wird ein Präsident und hoher Rath von den Amerikanern angestellt. Die höchste Gewalt in Kriegssachen bekommt der General Washington. Bey Danburry werden die Amerikaner in die Flucht geschlagen, und verlieren einige Magazins, haben hingegen bey Pringe Town die Oberhand, und schlagen die königlichen unter dem Lord Cornwallis. In Canada werden frische Truppen aufgerichtet, für den General Howe. Diese treten unter General Bourgogne den Marsch an, welcher den wichtigen Posten von Ticonderoga, und einige andere minder wichtige Orter ohne Widerstand wegnimt. Allein sein Glück ist von schlechtem Bestand, er befand sich bald unter verschiedenen Corps Amerikaner eingeschlossen, und von allen Lebensmitteln entblößt, von den übrigen königlichen Truppen und aller Hülfen entfernt sahe er sich gezwungen mit dem Rest seiner Armee als Kriegsgefangener zu ergeben, mit dem Beding zurück nach Europa zu gehen und nicht mehr wieder die Amerikaner zu dienen. Zu gleicher Zeit verläßt der General Howe Jersey, schiffet sich mit seiner ganzen Armee ein, fährt in die Chesapeakebay, und den Fluß Esil hinauf, landet ohne Widerstand, steht gegen Philadelphia, schlägt die Amerikaner zurück, findet gemelte Stadt von Kriegs-

völkern entblößt, und den Congress entflohen, und bemächtigt sich derselben. Die königlichen versuchen vergebens den Della ware Strohm hinauf zu köstien, u. die Insel Mud u. das Fort Island wegzunehmen.

Die Amerikaner fangen an auf dem Meere sich unnütz zu machen, und nehmen den Engländern verschiedene Schiffe auf Terre neuf, und sogar an der Küste von England selbst hinweg.

In England werden die Seerüstungen verstärkt, auch mit einigen deutschen Fürsten Verträge geschlossen, um die Amerikaner durch Gewalt der Waffen zum Nachgeben zu zwingen.

Unruhen bey der Ostindischen Compagnie. Aufstand wieder den Lord Vigot, Gouverneur v. Madras.

Die königlichen sehen sich nach der Niederlag des General Bourgogne gezwungen, Ticonderoga und andere nahe gelegene Forts zu verlassen, und sich nach Canada zurückzuziehen. Bey dieser Gelegenheit bekommen viele amerikanische Kriegsgefangene ihre Freyheit wieder.

Ministerial Gezänk in England in denen Parlamenten, welche oft hizig und unter heissen Ausfällen wieder die vornehmsten Minister des Königs vorgehen. Gleichwohl hat bey Zählung der Stimmen die Hofpartey immer das Mehr.

Der Lord Cornwallis langt in England an, und bringt Nachrichten von dem Zustand der königlichen Truppen unter dem Befehl des General Howe mit, die just nicht die erfreulichsten sind, indem sie die Anstalten der Amerikaner unter dem General Washington so beschreiben daß für die königlichen Truppen wenig Progressen zu hoffen sind.

Die Glieder der Gegenpartie des Hofes in England, gaben doch ihren Beyfall, als Lord North einen Versöhnungsplan der amerikanischen Colonien mit dem Mutterreich proponirte. Bey solchem Anlaß hielt derselbe eine kräftige und nachdrückliche Rede, worin er alle Schritte des Hofes und dessen Ministers gegen die aufgestandene amerikanische Colonien zu rechtfertigen suchte; zugleich aber untersuchte ob nicht noch ein Mittel übrig seye bey der so critischen Lage der Sachen, sich mit den Amerikanern auszusöhnen, und zwar auf eine Art, die weder den Amerikanern eine slavische und despotische Unterjochung befürchten ließe, noch der Würde der Krone zu nahe träte.

Der König gibt dem Parlament Nachricht, daß er die Nationalmiliz aufrichten werde, um die drey Königreiche vor einem Ueberfall besser in Sicherheit zu stellen. Es werden auch Befehle nach Portsmouth gesandt um die Observations Flotte, die der Admiral Keppel commandiren soll, in Bereitschaft zu halten.

Halte
daß
verfi
Lort
in
Z
daß
verfi
Sch
de;
wie
liche
dem
bens
F
nes
zu
pen
Was
die
A
in
G
vora
tat
g
ordn
Fe
ment
geseh
und
rüst
einen
der
aus
wird
Man
ne
F
schiff
D
dener
Amer
groß
daß
liche
Com
Wfich
in
der
sch
die
sen
Di
stärk
Cren

halten. Zugleich gab das Kriegs-Bureau Befehl daß auf den ersten May in dem Königreich zwey verschiedene Lager sollten formirt werden. Der Lord Amherst wird von dem König zum General in Amerika erwählt.

Die neueste Nachrichten aus Amerika melden, daß sich die Armee des General Washington immerzu verstärke, daß zu befürchten seye, daß noch Neu-Schottland zu den Amerikanern sich schlagen werde; und daß die Armee des Lord Howe gleichsam wie eingeschlossen seye, und daher nichts fruchtbares wieder die Amerikaner ausrichten könne, indem er noch zugleich ungemeinen Mangel an Lebensmitteln litte.

In denen drey Königreichen fanget die Furcht eines Ueberfalles von Seiten Frankreich an stärker zu werden, der Transport einiger schottischer Truppen wird daher aufgeschoben, und das Irländische Parlament trifft verschiedene Verfügungen, die auf die Sicherheit dieses Landes zwecken.

Auf der andern Seite suchen die Amerikaner sich in Europa überall Freunde zu machen, und auch voraus Spanien zu vermögen mit ihnen einen Traktat gleich wie Frankreich einzugehen. Ihre Abgeordnete dringen sogar an verschiedene deutsche Höfe.

Fernere Bewegungen in dem Englischen Parlament, verschiedene merkwürdige Reden einiger angesehenen Glieder, als des Herzogs von Richmond und des Lords Chatam, in demselben. Die Kriegszustände werden mit Eifer betrieben, doch da man einen Krieg mit Frankreich befürchten muß, so wird der Versuch sich mit den Colonien auszusöhnen nicht aus der Acht gelassen. Die Besatzung auf Minorca wird durch ein Corps Freiwilliger aus der Provinz Manchester verstärkt; desgleichen wird auch mit einer Flotte ein ganz Regiment Landtruppen eingeschiffet, um die Fischerey an Terre neuf zu versichern.

Diejenigen Commissarii so da trachten sollen mit denen Colonien zu tractieren sind wirklich nach Amerika abgereiset. Ihre Gewalt soll ungemein groß und uneingeschränkt seyn, und England heßt, daß wenn denen Amerikanern vernünftige und ehrliche Vorschläge von Seiten Englands durch die Commissarien werden gethan werden, daß alsdann Pflicht, Vernunft, und voraus das englische Blut in denen Amerikanern noch so laut reden werde, daß sich Mutter u. Tochter vergleichen, u. die Hoffnung, die sich die Feinde Großbritanniens heimlich über diesen Hausstreit geschöpft habe, zu Wasser werde werde.

Die Irländer haben dem König in England die härtesten Versicherungen von der unverbrüchlichsten Treue gegen seine Person und Königreich geben laß

sen, welches das Englische Parlament vermögen verschiedenen Verordnungen in Handlungssachen zugunsten Irlands das Leben zu geben.

Hingegen liefen von den Einwohnern in Canada viele Klagen über die Verwaltung der Justiz in ihrer Provinz bey dem englischen Ministerio ein, welches, da die Canadier auf eine schnelle Abschaffung dieser Beschwerden drangen, dem englischen Ministerio nicht unbillig Sorgen verursachte, indem die verführerische Aufreizungen derer aufgestandener Provinzen bey den Canadiern in England nur allzuwohl bekant waren. Der Geist der Unabhängigkeit ist ein süßes und blendendes, aber auch zugleich ein ansteckendes Gift, wie kan die Menge solchem widerstehen? — Freyheit ist freylich das edelste Gut, so der Mensch zu besitzen vermag; aber, — es gehören vernünftige Leute dazu! —

Während da in England die Seerüstungen aufs schärfste betrieben werden, so sehet man doch bisweilen einen einzigen amerikanischen Capter der Seemacht von ganz England trotz bieten. Wie dem unter andern ein solcher unlängst den strengen Entschluß gefasset, alle Schiffe so in dem kleinen Seehafen Wiltshaven lagen zu verbrennen. Dieses Vorhaben würde ihm auch ohne anders gelungen seyn, wann nicht einem seiner Matrosen noch so viel englisch Blut in seinen Adern geschlagen hätte, daß er sich von dem Schiff geküchtet, und die Einwohner dessen bezzeiten berichtet hätte, da dann der Capter sein Vorhaben an einem einzigen Schiff hat ausführen können. Dieser Vorfall hat die ganze Küste in Schrecken gesetzt. Der nemliche Armateur hat hernach auf der Küste von Schottland verschiedene Landungen gethan, sich endlich noch mit einem andern vereinigt, und eine Kriegs Chaloupe, welche ihne zu verfolgen ausgelaufen, und mit ziemlicher Mannschaft nebst 18. Canonen besetzt war, nach einem blutigen Gefecht weggenommen.

Aus Amerika meldet man, daß jede Provinz eine Fregatte von 36. Canonen verfertigen laße; und der Congref hat auf die Nachricht der Ankunft der englischen Commissarien zum voraus beschloffen; alle Vorschläge derselben, die nicht die Verbeibaltung der Unabhängigkeit zum voraus setzten, sogleich abzuweisen.

Ein amerikanischer Armateur hat die Insel der Vorsehung unversehens überrumpelt, dieselbe aber, nachdem er sie ausgeplündert, sogleich wieder verlassen, nachdem er noch ein Schiff das er im Hafen fand mitgenommen.

Zwey Schiffe die der Congref zu St. Malo in Frankreich hatte ankaufen lassen sind nebst einer hübschen

Waischen Ladung von allerhand Kriegsmunitio zu Charles-Town eingelaufen.

Auch gieng die Rede von einem zahlreichen Corps so die vier Provinzen von Neu-England aufgerichtet, und welches der amerikanische General Arnold, und der Marquis de la Fayette, ein vornehmer französischer Officier, commandieren sollen; dieses soll nach Canada gehen.

Hingegen gab es einige Schwierigkeiten, da die Amerikaner ihren Präsidenten bey dem Congreß eine besondere Eidesformul vorlegten, nach welcher diese dem amerikanischen Volk die Treue zuschwören sollten, so weigerten sich zwey dieser Präsidenten solches zu thun, der dritte aber ware nicht so scrupulos, und schwur herabhaft.

Die Wais und vornehmste Einwohner Catholischer Religion in England und Schottland legten bey dem König eine Erklärung ab, darin sie unter anderm sagten: „Daß ob sie wohl in Großbritannien nicht die gleiche Freyheiten zu genießen hätten wie andere ihre Mitbürger, so versicherten sie dennoch nichts desto minder bey der gegenwärtigen kritischen Lage Großbritanniens, den König und ihr Vaterland, von ihrer aufrichtigsten Treue, und von dem eifrigsten Bestreben auch ihrerseits alles beizutragen, was zur Ehre ihres gemeinsamen Vaterlandes, und zu Aufrechthaltung dessen Freyheit und Wohlstand gereichen könnte.“ Diese Erklärung ist auch von dem König und dem Parlament so wohl aufgenommen worden, daß das letztere bereits untersuchen lassen, wie verschiedene Bills, die ehmal wegen gegebenem Anlaß nöthig geschienen hätten nun bey diesen überhaupt minder passionierten Zeiten möchten zu gunsten der Catholischen gemildert werden.

Die Vorkehrungen die Frankreich in denen Provinzen, so England am nächsten liegen, macht, die häufigen Truppen unter dem Commando des Marschals von Broglie, eines Officiers der wegen seinem Muth und Kriegserfahrenheit bekant ist, macht in England die Forcht vor einem Ueberfall immer größer, und veranlassete eine große und außerordentliche Rathsverammlung, in welcher verschiedene Maß-

regeln abgeredet wurden, die man Engländerseits ohnverzüglich ins Werk setzen wird.

Der Aufrand in Canada bestätigt sich, und die Unruhen die das englische Ministerium darüber hat, desgleichen. Der General Bourgoigne kömmt ganz unvermuthet zu London an, und verlanget nach vergeblich gesuchter Audienz bey dem König, daß das Unterhaus sein Betragen untersuchen solle, welches solches aber ausschlagt.

Der berühmte Wilhelm Pitt, Graf von Chatham (den unsere Leser zu seinem unselblichen Lob aus den Zeitungen kennen werden) ist den 11ten May 1778. auf seinem Landgut Hayes gestorben; als diese Nachricht in das Parlamentshaus gebracht wurde, verursachte solche die unbeschreibliche Bestürzung, es wurde sogleich beschlossen daß die Leiche dieses Patrioten auf Kosten des Staates solle gehalten, und ihm ein prächtiges Depkmal aufgerichtet werden. Desgleichen sollen seine Schulden bezahlt, und dessen Kindern ein jährliches Einkommen festgesetzt werden. Der König hat auch alle diese Verfügungen gutgeheissen.

Herr Fitz Patrick Officier unter der königlichen Garde, der unlängst von Philadelphia zurückgekommen, konte nicht genug sagen, wie unzufrieden die englischen Officiers dort über die Versöhnungs Vorschläge wären, indem sie bey ihrer verdrießlichen Lage ihrer Ehre zuträglicher gehalten hätten, wenn man ihnen anstatt solcher, frische Truppen, Munition und Lebensmittel zugesickt hätte.

Der Lord Howe wird nach England zurückgehen, und der General Clinton an dessen Stelle kommen. Man zweifelt nicht daß der Admiral sein Bruder nicht auch ein gleiches thun werde.

Der König in England hat befohlen, daß in dem Churfürstenthum Hanover unverzüglich eine Truppen Vermehrung vorgenommen werde.

Unterhandlungen des Congresses mit dem General Howe, ansehend die beidseitigen Kriegsgefangenen. Letzterer verbietet bey seiner unterhabenden Armee, die Amerikaner mit dem verhassten Namen der Rebellen zu belegen.

* * * * *

Ich kam lezthin zu einem meiner Freunden zum Besuche, ich fand denselben in einem erasthaften Gespräche mit seiner Familie begriffen; man hatte nun seit einigen Tagen allerhand betrubte Nachrichten erhalten, von häufigen Feuersbrünsten, Wetter-schaden, und Ueberschwemmungen, u. d. gl. schreckhaften Begebenheiten; hiezu kamen noch die Be-

richte von einem bevorstehenden blutigen Kriege, welcher nur zu oft dem Volk, das damit heimgesucht ist, so zu sagen alle die vorgenante Uebel zusammen ausleget; die Kinder hörten mit aufmerksamen Gemüth auf die Erzählungen ihres Vatters und ihre unschuldigen Blide verriethen eine aufrichtige Theilnehmung an fremdem Unglück: Das mit leidige

leid
kati
res
Ma
wen
daß
lern
und
also
noch
nied
wen
mer
keln
aller
lung
gute
die
mei
sich
21
gem
daß
verf
dere
unse
ist,
heit
sind
des
hat
das
siebe
kan
ande
habe
lich
die
von
Fäll
E
wird
eine
und
Bede
Sae

leidige Gefühl bey den Leiden seiner obwohl unbesessenen Nebenmenschen möchte also den Inhalt ihres Gesprächs aus. Es gefiel mir daß der ehrliche Mann, der doch neben einer zahlreichen Familie, wenig von Reichthum weiß, noch überzeuget war daß jeder nach seinen Umständen, also auch er, allemal seine Pflichten gegen andere zu erfüllen habe, und auch immer ausüben könne. — Ich theile also dasjenige, was ich nach meiner Heimkunft noch behalten, und sogleich in meine Schreibtafel niedergeschrieben habe, unsern Lesern mit, und wenn ich niemals Lust gehabt habe Gedult, Aufmerksamkeit, und Beyfall von denselben zu erbetteln, so will ich doch diesmal gern und in der allerdehnmüthigsten Stellung thun.

Vatter. Ja das ist doch eine klägliche Erzählung, eine betrübte Schilderung des Unglücks; — guter Gott! was für Schrecken und Angst müssen die guten Leute nicht ausgestanden haben? — (er meint das Unglück und die grausame Verwüstung die sich zu Ruznacht am Zürichsee zugetragen hat.)

2te Tochter. Das ist wohl gut, daß es nicht hier gewesen ist, ich hätte mich zu tod gefürchtet.

B. Freylich haben wir Ursach Gott zu danken, daß er uns mit solchen Heimsuchungen gnädiglich verschonet hat, indem wir gewiß nicht besser als andere sind. Aber indeß meine lieben Kinder ist es unsere Pflicht, da wir weiter nichts thun können, das ist, da uns sowohl das Vermögen als die Gelegenheit fehlet, diesen und andern so von uns entfernt sind etwas gutes zu thun, so laßet uns in Einsicht des Herzens für sie baten. Ein gläubiges Gebät hat große Kraft, und ist gewiß kein leeres Geschenk, das man seinen Freunden zu gut abschickt, der Herr siehet aufs Herz, und was wir nicht vermögen, das kan Er unsichtbarerweise, und sollte es auch durch andere seyn, denen unglücklichen zuschicken, wir aber haben auch unsererseits das gethan, oder doch herzlich gerne thun wollen, was wir thun können, was die wahre Bruderliebe von uns fordert, und wir von andern die nicht reicher als wir sind in ähnlichen Fällen allemal fordern könnten, und fordern sollten.

Sohn. Aber Vatter! mit solchen Aeußerungen wird man bey den Leuten lächerlich, die Religion eines Galantheims ist jetzt gar artig zugeschnitten und aufgebuzt, auch viel comoder, man hat die alte Bedantereyen abgeschafft, man kränkt sich nicht um Sachen die uns nichts angehen, und beklagt die Leute

nur ins Angesicht, und so der Unständigkeit wegen, daß das muß man gestehen, unsere Zeiten sind höflich.

Der Calendermacher. Und dazu, mein Freund! wird es heißen: Das Gebät seye eben nicht klingende Münze, also sehr leicht wegzugeben.

B. Da ich weiß, daß es weder dem einten noch dem andern mit seinen Einwürfen Ernst ist, so mag ich mich auch mit derselben Wiederlegung nicht einlassen. Aber wahr ist, und was ich allen meinen Kindern nicht genug einprägen kan; mehrers wird der Mensch nicht taugen, als er gilt in Gottes Augen. — Was der Arme nichts hat, so hat er doch das Vermögen für seinen Nächsten zu bitten, und unterläßt er das, so handelt er eben so schlimm, als der Reiche, der dem Bedürftigen von seinem Ueberflus nichts zukommen lassen will. Ueberdas haben wir bey dem Gebät noch den großen Vortheil, daß wir diese unsere Pflicht so sehr im verborgenen thun können, als wir nur immer wollen, und derjenige der ins verborgene siehet, weiß es uns doch zu vergelten. Zudem ist gewiß keiner so arm, der nicht bisweilen Gelegenheit hätte etwas zu erntmangeth, das einem andern wohl käme. Man muß nur neben der Kunst nicht viel zu begehren, auch die wissen etwas entbehren zu können.

Sohn. Ja Vatter, da habet ihr gewiß recht, das sind zwey wichtige Sachen, die nicht jeder kan, und doch könnten viele Leute ihr Glück damit machen, denen weiters nichts als diese zwey allzusehr vernachlässigte Künste fehlet; es kan mich manchmal recht schmerzen, wenn ich sehe wie sich hie und da verschiedene meiner Cameraden kränken und grämen müssen, und nie zufrieden werden können, nur weil sie von diesen Künsten nichts verstehen. Sie, die doch so viel entbehrliches haben, können sich doch nie satt wünschen, und sind immer arm, weil sie sich nie gewöhnt haben ihre Augen auf die vielen tausende zu richten, die neben ihnen, oft mehr als halb nakend, auf der Straß des Lebens gehen, und doch zu dieser Reise kaum den hundertsten Theil von ihrem Vorrath haben.

D. C. m. Ja mein junger Freund, da heißt's Patience par force; ich kan mir aber aus eigener Erfahrung vorstellen, daß es einem Vatter oft saur genug worden bis er sich diese Philosophie zur Gewohnheit gemacht.

B. In der That, es hat manche tiefe Wunden gegeben, wovon man noch die Narben siehet, ehe ich

£

mich

mich durch so viele Vorurtheile, durch so mancherley Tadel, welcher die Armen immer mit einer unbarmherzigen Geißel verfolgen wird, und durch so manche bittere Kränkung habe so weit durchschlagen können, daß ich jetzt mein und meiner Kinder Schicksal, und die ganze Zukunft einzig dem überlasse, von dessen Weisheit ich ohne Ausnahm überzeugt bin, und zu dessen Liebe ich für mich und die Meinigen das stärkste Vertrauen haben kan. Aber meine Freunde! wir wollen deswegen die Menschen doch herzlich lieben, wenn sie uns schon oft hart oder doch sehr kaltfäßig behandelt haben, laßt uns nur unsererseits schlecht und recht seyn, das böse so uns von andern wiederfahren vergessen, unsern Feinden so viel wir immer können gutes thun, und böses abwenden, und so wir keines von beyden zu verrichten Gelegenheit haben sollten, so wollen wir doch der ganzen Welt gutes wünschen. Du weißt mein Freund, (mich meinent,) wie oft wir einander untern Kummer, und alle die Kränkungen und den Verdruß erzählt, der uns niederschlug; was halfs uns, wenn wir uns gemeinschaftlich abhärmten, wenn einer den andern traurig machte? wir, die wir uns kanten, mochten uns untereinander lang entschuldigen, die Welt ist Meyster! sie urtheilt und bestimmet den Werth eines jeden sehr eigenfäßig. Lassen wir sie urtheilen, lassen wir sie immerhin böses von uns glauben, es bleibt bey dem wie oben gesagt: Weise und Verkündige werden nicht urtheilen als bis sie untersucht haben. — Freilich ist die Zahl der Thoren weit größer, aber sollen wir uns darüber kränken? — Nein! uns tröste ein andrer Gedanke;

„Gedanke, der uns Leben giebt,
Welch Herz vermag dich auszudenken!

„Also hat Gott die Welt geliebt,
„Uns seinen Sohn zu schenken! „

„Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt;
(So laßt uns noch im Tode denken:)

„Wie sollt uns der, der ihn geschenkt,
„Mit ihm nicht alles schenken!

Tochter. Aber Vater! ich habe da in dem Bericht vernommen, daß durch das entstandene Unglück verschiedene Leute plötzlich aus gutem Wohlstand in Armuth herabgesunken seyen; wie werden sich jetzt diese guten Leute und ihre Kinder darein schiken können? ach diese Kinder dauern mich von ganzem Herzen! ach die werden wohl alle ihre schöne Kleider auch mit eingebüßt haben! was werden diese Kinder nicht noch erfahren müssen, wie werden jetzt

ihre ehemalige Gespielken sich gegen sie bezeigen, werden sie ihnen treu bleiben, werden sie diesen unglücklichen, diesen nun verarmten, eben die gleiche Freundschaft erzeigen als vorher?

V. Gehe noch hinzu; werden jetzt diese Freundschaften (Amien,) die nichts gelitten haben, diesen entblößen die alles verlohren haben, nun von ihrem Ueberfluß mittheilen, werden sie sich ihrer liebsten Sachen, ihres, vielleicht übertriebenen Putzes berauben wollen, um damit diese zu trösten, die die Hand des Höchsten heimgesucht? — das wäre doch der Freundschaft gemäs, daß sie sich selbst etwas von ihrer Höhe herabließen, um denen gesunkenen sich besser zu nähern — die den nunmehrigen Abstand ohnedas nur allzuwohl fühlen werden.

Sohn. Ach mein lieber Vater! es gibt gar selten eine Frau von Cantz, die sich willig des allerliebsten Schmales berauben thut, um eine unglückliche Familie vom Verderben zu retten. Der Putz hat allzuviel anzügliches, als daß er so leicht sollte zu entbehren seyn, ja es scheint vielmehr daß viele Leute alles Verdienst einzig und allein in dem Anzug und in dem Pracht überhaupt suchen, den ich habe, so jung als ich bin, doch schon oft zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß manchmal ein rechtschaffener Mann, oder eine wakere Frau, nur darum minder geachtet, oder gar verachtet worden, weil sie in der Gesellschaft nicht Figur machen wollten, oder konnten, und in letzterem Fall ist der Pracht allemal als eine wahre Ungerechtigkeit gegen die minder beglückten anzusehen, als die man hiedurch zu erniedrigen sucht; dieser Schwachheit macht sich das Frauenzimmer am meisten theilhaftig. Es hat mir daher sehr wohlgefallen was ich leztlich in einem Buche las: „Daß iedermañ von Billigkeit wegen, um einen ganzen Grad minder Staat machen sollte, als sein wahres Vermögen ihm sonst erlauben würde.“

Der C. m. Ho! ho! Absit injuria dictis — hätte er hinzusetzen sollen, mein Herr Studiermache sgesell! ich sehe wohl er leßt die Welt noch sehr schlecht, und fährt gleich so gerade zu mit der Thüre zum Haus herein, man muß ein wenig subtil thun, und den Fliegenwabel brauchen, daß viele von denen Leuten die viel auf den Staat und auf alle Arten der Gemächlichkeiten wenden können, sind auch so best von ihren beywohnenden Verdiensten und Vorzügen aller Art überzeugt, daß es bey ihnen schon ausgemacht ist, daß ihnen auch mehr als andern zu
 komme;

komme; und da wäre es ein wenig unhöflich sie in dieser süßen Freude zu stören.

B. Freilich verhindert die Eigenliebe und die allzugute Einbildung von uns selber, leider nur zu oft der wahren und ächten Brüderliebe den Eingang in unser Herz, voraus wenn noch ein natürlicher Gang zur Habsucht, oder gar zum Geiz sich mit ins Spiel mischt, welches oft gar unmerkelt geschieht; ich muß noch hinzusetzen, daß ich solches sogar bey Leuten beobachtet habe, die sonst wahre Empfindung vom Christenthum, und überhaupt einen aufgeklärten Verstand besaßen; geschieht nun solches am grünen Holz, was wird erst von dem dürrē zu erwarten seyn?

Der C. m. Es heißt drum nicht vergebens; „ jeder hat sein Stiefenpferd; „ nur daß eins seinem Besitzer mehr einträgt als dem andern. „ Item macht er seine Sach gut, und das ist die Hauptsache. „ bekam ich einstens zur Antwort, da ich mir die Freiheit nehmen und wieder die Mittel wodurch vielmals die Leute ihr Glück zu machen pflegen, einige Zweifel aufwerfen wollte, und da mit diesem atqui und ergo war mir mit einemmal das Maul geklopft.

B. Ich muß dir aber auch sagen, mein lieber Freund, daß auch du das deinige fleißig reitest, denn bey allem gutmeinen, hast du doch oft den Don Quichotte gespielt, und die Leute mit Gewalt beseren, oder sie gar nur so wie du bist, umschaffen wollen, dabey hast du denn manchmal ohne Noth Wahrheiten ausgekratzt, die dir Verdruß gebracht, da du hingegen, ich will nicht sagen mit gutheissen dessen, das du schlechterdings für unzulässig erkanntest, nein! sondern nur durch leyden und schweigen, dir manches gute hättest zuziehen können. — Nicht wahr, du erlaubest mir doch dein Sanchos Pansa zu seyn.

Der C. m. Theuerster Freund, würdest du mir wohl jemals so lieb geworden seyn, wenn du nicht der treue Erinnerer an mir wärest, der mir jederzeit, wenn mich Fehler überleitet, freymüthig die klare Wahrheit gesagt, und mich dadurch erst mit mir selbst bekant gemacht hätte? — aber fahr mit deinen Kindern fort, ich will dich nicht mehr unterbrechen.

B. Kinder was woltet ihr wohl, über die euch schon oben anrecommandirte Pflicht der Fürbitte, diesen oder andern unglücklichen geben, wenn ihr solltet darum ersucht werden.

Ein kleines Töchterlein. Vatter ich will denen Kindern meine schöne Puppe, und mein neues Färbuch mit denen schönen Blumen schenken.

Ein kl. Knab. U. ich meine Eichhorn samt der Trülle.
Tochter. Ich kan nicht sagen was ich geben wollte, weil ich nichts besitze das von einigem Werth

wäre, aber ich will von euch lieben Eltern so bald nichts verlangen, damit ihr anstatt dessen, meinen unglücklichen Nebenmenschen gutes thun könnt; und diese Verlaugnung wird mich gar nicht saur ankommen; ich bin mit der göttlichen Vorsehung zufrieden, hat sie mir durch euch schon keine Glücksgüter beschereet, so habe ich doch ungleich besser als hundert andere, die ich täglich sehe, wer weiß ob mir Reichthum gut wäre? wie leicht könnte mich Stolz, der gefährlichste Feind der Reichen, voraus solcher, so durch ein bloßes Glück schnell reich geworden, verderben, so daß ich auch sogar meine nächsten Verwandte nicht mehr kennen wollte, und überhaupt das Gesicht von allem was Elend heißt, abwenden würde, weil es für mich ein beleidigender, ein ekelhafter Anblick seyn würde, hingegen dient mir das Anschauen der Elenden zur Demuth und zugleich zur Beruhigung, denn erst alsdenn finde ich, wieviel ich vor dergleichen Menschen von der göttlichen Güte voraus empfangen habe; wir wohnen obwohl nicht kostbar doch ruhig und gemächlich genug, wir haben unsere ehrliche und gesunde Nahrung, wir haben noch einige schätzbare Freunde, wir haben sogar noch oft unsere Freuden; hingegen sehe ich fast täglich Menschen denen so zu saen alles gebricht was uns das Leben auch nur erträglich machen kan. Mein Gott! diese von allem Glück verlassene kömten mir allemal in die Gedanken, so oft ich einen bessern Bissen als gewöhnlich in den Mund stoße, oder sonst eine besondere Gutthat genieße. Ich rieth daher lezthin einer besonders glücklichen Freundin, die mir gestunde öftere, und nicht gemeine Anfälle von Stolz zu empfinden, ich rieth ihr sage ich, einige Tage hintereinander zu unserm Spital zu gehen, wenn man die armen Reisenden mit dem Zehrpfenning entläßt, und da auf das mannigfaltige und unzählliche Elend zu sehen, mit welchem so viele unserer Mitgeschöpfen, auch oft schon in ihren ersten Jahren, zu kämpfen haben, wenn sie denn da nicht von dem Stolz und der Eitelkeit geheilet, und zur Demuth gebracht würde, so wüßte ich kein Mittel mehr für sie. —

Der Sohn. Ich weiß schon wen du meinst; doch was sagte sie dazu, ich wette dieser Rath war nicht nach ihrem Geschmack?

Tochter. In der That nicht; sie erröthete, und sagte: Sie möchte sich das Leben nicht so selbst verbittern, sie könnte melancholisch werden, und dazu seyen diese Leute fast alles nur so ein Lumpengefindel, die kein Mitleiden verdienen.

Vatter. Das heißt so ziemlich cavalierement, und ohne Untersuchung abgesprochen, besonders was die Kinder anseheth, aber gesetzt auch dieses geschwinde Urtheil wäre nicht zu hart; soll ich denn nun die fehlbaren unglücklichen von meinem Mitleiden ausschließen? ich müßte mich sehr vollkommen glauben wenn ich dies thun könnte; aber diese bezeigte Verachtung ist oft nur ein bloßer Vorwand, eben wie die Furcht vor der Melancoley. Viele glaubten sich schon zu beschimpfen oder gar anzustechen, wenn sie ihre stolzen Augen auf dergleichen Gegenstände richteten, und von denselben als von Menschen denken wurden. Diesen recommendiere ich bestens das (oben eingeschaltete) Gebät wieder den Uebermuth.

Tochter. Und ich überhaupt allen denen die Christen heißen wollen und doch kein Mitleiden fühlen, folgende Stellen aus dem gleichen Dichter:

So jemand spricht: ich liebe Gott!
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb, und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

Wer dieser Erden Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nakende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer harret, bis ihn anzusehn,
Ein Dürstger erst erscheineth,
Nicht eilt, dem Frommen beizustehn,
Der im verborgnen weinet;
Nicht gütig forscht, obs ihm gebricht;
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wahr ist es, du vermagst es nicht
Stets durch die That zu lieben.
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschest dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür, so liebest du.

Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich;
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Was ich den Frommen hier gethan,
Den kleinsten auch von diesen,
Das sieht er, mein Erlöser an
Als hätte ichs ihm erwiesen.
Und ich, ich sollt ein Mensch noch seyn,
Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

Kurze Beschreibung der den 8ten Heum. 1778. zu Rüßnacht am Zürichsee entstandenen Wasserfluth.

Nach etlichen vorhergegangenen schwüülen Tagen, setzten sich Mittwoch den 8ten Heumonats in dem ganzen Thal, worin Zürich liegt, des Morgens zwischen 5 und 6 Uhr zu dieser Jahreszeit ungewohnte Nebel an, die an einigen Orten so dick waren daß man kaum 100 Schritte weit sehen konnte, welche Nachmittags in finstern Wolken emporstiegen, die den Gesichtskreis verfinsterten. Gegen 7 Uhr des Abends schienen sich diese Wolken auflösen zu wollen, — drey Donnerwetter mit entzücklichem Wetterleuchten entstunden zugleich an dem Himmel, und die Winde kämpften mit einander. Um 7 Uhr fieng es in Zürich an heftig zu regnen, das Gewölk aber wurde in die Gegend zwischen dem Heißberg und Herliberg zusammengetrieben, und stellte einen fürchterlichen Vorhang einer Trauerbühne vor, auf welcher bald schreckliche Begebenheiten vorgestellet werden würden. — Nach 8 Uhr war der ganze Gesichtskreis ungemein grauvoll. Eine schwarze Wolke verdrängte die andere, der Himmel schien gegen Osten ganz in Wasserfluthen auf die Erde stürzen zu wollen, welche der ganzen in schönstem Regen stehenden Gegend den Untergang droheten. Um 9 Uhr sahe man schon Ströme von Wasser auf Rüßnacht hernieder stürzen. In Zürich selbst, hatte der durch die Stadt geleitete Wolfsbach verschiedene Gegenden derselben in Wassersnoth gesetzt. Weil aber das übrige der Nacht von 10 Uhr an hell und ruhig war, so legte man sich zu Zürich obwohl kummervoll meistens zur Ruhe, und erst bey Anbruch des folgenden Tags liefen die traurigsten Botschaften von allen Orten ein.

Rüßnacht ein volkreiches Dorf, eine starke Stunde ab Zürich an dem See gelegen, hatte das gestern gedrohte Unglück am stärksten erfahren. Das von allen Gegenden umher zusammengelaufene Gewässer drängte sich gegen der Döbelmühle, die in einem engen Thal liegt, und welche durch den mit Macht daher reisenden Strom nebst noch einem Wohnhaus sogleich gänzlich zerstöhret wurde; tiefgewurzelte Bäume und mächtige Felsen wurden von der wütenden Fluth aus ihrer Grundveste gehoben, und halfen das Verderben durch ihr Fortreisen vermehren. — Die Wasserfluth came eigentlich zu Rüßnacht erst gegen 9 Uhr daher, und währte nicht viel über eine halbe Stunde. In dieser Zeit wurden 15 Behausungen, 8 Scheuren, 4 Trotten, 7 Werkstätte, worunter 3 Sagemühlen, 6 Waschkhäuser, 3 Schöpfen, 6 Schweinställe, und das ganze Metzgebäude, gänzlich ruiniert oder gar fortgerissen; beschädigt aber wurden 7 Wohnhäuser, worunter 2 Mühlen, das Oberfeittliche Antshaus, und 1 Scheur. So wurden auch vom Strom weggerissen 3 steinerne und 5 hölzerne Brücken oder Stege, 2 Tuchart Neben, 5 Tuchart Wiesen, und 3 Tuchart Ackerfeld. An Menschen ist der Verlust kläglich, nämlich 17 Mannspersonen, 16 Weibspersonen, 28 Kinder beyderley Geschlechts, und 2 fremde Personen; in allem vermist man 63 Seelen. Zwey zahlreiche Haushaltungen sind gänzlich in dieser Flut umgekommen, in einem Haus gieng der Vatter, die Mutter und 7 Kinder auf einmal zu grund, im 2ten harten Man-

Ma
3te
ab
stu
vor
erf
gef
Qu
den
in
ten
zer
blo
Gr
der
Rit
de
den
nach
ihn
nun
aber
uml
tod
der.

Vorstellung der Ueberschwemmung zu Rüfnacht.



Männer mit 5 Kindern das gleiche Schicksal, und in dem
 zten extranken 2 Töchter mit ihrem Vatter, die Frau
 aber hielt sich an einem Balken fest, als das Haus ein-
 stürzte ward sie wunderbarerweise durch so viele Räume
 von der reißenden Flut in den See hinabgewirbelt, und
 erst lang hernach durch ihr jämmerliches winseln gelohet
 gefunden, gerettet, und wegen ihren vielen erlittenen
 Quetschungen nach Zürich in den Spittal gebracht, von
 den übrigen mehr oder weniger, je nachdem die Leute sich
 in einer Eile der Wohnung befanden, daß sie sich noch ret-
 ten konnten oder nicht. Von dem Gottsaker ward ein gan-
 zer Eile hinweggeschwenkt, und verschiedene Särge ent-
 blöset. In einem Haus wurde ein mehr als 80jähriger
 Großvatter und seine eben so alte und stottblinde Frau,
 der Sohn und Sohnssohn, so beide verheurathet und mit
 Kindern gesegnet waren, ergriffen; die Großmutter wurde
 von dem einten glücklich gerettet, der andere aber mußte
 den Großvatter fahren lassen, ergriff einen Balken, her-
 nach einen Heustof, und endlich ein Stück Holz, welches
 ihn in den See hinabführte, wo er endlich noch gerettet
 wurde. In einem andern Haus, das zwar noch steht,
 aber mit Kies und Schlamm angefüllt ist, fand man ein
 unlängst getrautes junges Ehepaar auf dem Stubenofen
 tod hinstreckt, Hand in Hand geschlungen nebeneinan-
 der. Aus einem andern Haus wo das Wasser eindrang,

konnte sich alles flüchten, nur blieb eine Tochter unter
 erbärmlichem Geschrey zurück; welche der Vatter, der
 sonst alle gerettet, zurücksassen mußte, weil der Ein-
 bruch des wilden Wassers ihm den Aufweg gänzlich ab-
 schnitt, dieseits ruhte nun die Tochter jämmerlich um Hilf,
 jenseits der Vatter, da er sonst nichts thun konnte, ver-
 sethet sie mit Thränen sich in den Willen des Herrn zu
 schiken. Der Vatter mußte weichen, und die Tochter
 die keine Rettung mehr sah versteckte sich ins Bett, und
 bätete innigst zu Gott um Erhaltung des Lebens. —
 Das Haus ward verwüstet, — die Tochter aber zu aller
 Menschen Erstaunen erhalten. Der Raum unserer Blät-
 ter leidet nicht eine ausführliche Beschreibung dieses ganz
 außerordentlichen Unglücksfalles zu geben. Da ward der
 gefühlloseste Mensch, der rohe Sünder, der den frechsten
 Muthwillen trieb, der der Gott nicht kante, unbereitet
 und plötzlich vor Gottes Richterstuhl hingeraft; wo war
 nun der freche Sünder der die Hand des Allmächtigen
 nicht erkante? — Ganz erstaunlich war die Gewalt
 des Wassers, ein großer Kieselstein, der nach der Aus-
 messung wohl 176 Centner wägen mag, wurde eine
 gute Weite von dem Strohm mit fortgewälzet, und
 mehr als 10 Schuh hoch über dem Bett des Bachs
 gelassen.

Unterricht an das Landvolk, das Aderlassen betreffend.

Die billige Sorgfalt, die wir für die Erhaltung unserer lieben Landesleute hegen, bewegt uns sie über einen übeln Gebrauch dieselben zu warnen, der jährlich vielen von ihnen das Leben, oder doch einen Theil ihrer besten Kräfte raubt. Wir meinen das unnöthige und unzeltige Blutlassen.

Das Blut ist der vornehmste Saft des menschlichen Leibes. Von ihm entsteht die Bewegung des Herzens, von ihm kommt die Stärke, es ist die Quelle aller übrigen Säfte des Leibes, und der Seifer selber. Es hat aber noch eine Eigenschaft, die man niemals aus den Augen lassen muß: Es macht aus der Speise wiederum Blut, und ergängt sich selber. Der stärkste Mensch, wenn er durch Blutstürzungen, oder durch ein übermäßiges Aderlassen vieles von seinem Blute verlohren hat, bleibt sehr lang blaß, und man hat Exempel, daß im ganzen übrigen Leben die natürliche Farbe niemals sich wieder eingefunden hat, daß folglich der nöthige Vorrath am Blute niemals wieder ersetzt worden ist. Anstatt des Blutes nimmt alsdann das Wasser überhand, die Füße schwellen, und dieser Blutverlust ist eine der Ursachen der Wassersucht.

Wann man in Fiebern viel Blut läßt, so bleiben der Natur die nöthigen Kräfte nicht, die giftige Materie der Rinderpocken, des Friesels, des Rothlaufes auszutreiben. Dieses Gift trittet zurück, und wird entweder langsam und mit Mühe nach und nach ausgeworfen, oder überwältigt auch wohl die Natur, und führt zum Tode.

Seiten hat man zuviel von diesem heilsamen Lebenssaft, am wenigsten der Landsmann, der bey einer mäßigen Lebensart viel arbeitet, viel schwitzt, nicht lang schläft, und wie es sehr selten fett wird, auch selten zuviel Blut hat, indem der Ueberfluß durch den Schweiß und durch die unmerkliche Ausdünstung verbraucht wird. Müßige, viel Fleischessende, wenig sich übende, lang schlafende Menschen sind noch eher einem Ueberfluß an Blut unterworfen.

So wie der Landsmann harte Arbeit thut, wie er die Hitze des Tages bey der Heu- und Körnernd-

te trägt, und im Winter im Holze und bey andern nöthigen Führungen der strengen Kälte sich bloß geben muß: So hat er allerdings Ursache seine Kräfte zu schonen, und sein Blut, als die Quelle dieser Kräfte, nicht ohne dringende Gründe zu vergessen.

Ein gesunder Mann, soll also niemals, weder im Frühling noch im Herbst Aderlassen, er fühle dann einige Anfälle der Vollblütigkeit, wie schwere Glieder, einen betäubten Kopf, ungewöhnliche Röthe, Schwindel, Nasenbluten, und dergleichen.

Eine Weibsperson hat eben so wenig Ursache Blut zu lassen, es müsse dann gegen dem dritten Monat, und am Ende einer Schwangerschaft seyn, oder ein Arzt wegen der zurüchbleibenden Reinigungen es anrathen.

Wann ein Fieber einen sonst gesunden Menschen anfällt, so ist eben auch das Blut lassen nicht ohne Unterscheid anzurathen noch zu erlauben.

Wann die Krankheit zur Entzündung gehört, ein starker und harter Schlag in den Aderu bemerkt wird, auf der Brust ein stechender Schmerz mit einem Drüken sich verspüren läßt, dabey aber die Kräfte sich erhalten, so kan man Blut lassen: Auch wann in diesem Blute wie ein Spel sich zeigt, die Aderlässe wiederholen.

Wann aber die Krankheit mit einem niedrigen und geschwinden Puls, und mit einer Entkräftung anfängt, wann man beym aufstehen aus dem Bette schwindlicht wird, und der Kopf betäubet, der Gesichtsmaße aber im Munde etlichst und verdorben ist, so gehört das Fieber zur säulichten Gattung, und ist die Aderlässe als höchstschädlich zu vermeiden. Ist aber der Kranke, oder sind seine Angehörigen im Zweifel, und haben sie nicht Einsicht genug, diese Zeichen zu unterscheiden, so schieben sie zu mehrerer Sicherheit bißig die Aderlässe so lang auf, bis sie einen verständigen und erfahrenen Mann Raths gefragt haben.

Dieses ist was man aus wahrer Liebe zum Landesmann ihm bekannt zu machen höchst nöthig gefunden hat.

Wir haben das Vertrauen daß unsere Leser diejenige bestgemeinte Verordnung die unsere weisen Landessväter, jetzt schon einige Jahr hintereinander durch unsern Hinkendenbott bekant werden lassen; wie nemlich ertrunkene, erhenkte, oder erstickte Personen zu retten seyen: des Aufbehaltens und der öftern Durchlesung werden gewürdiget haben. Ein ganz neues Exempel in unserer Hauptstadt, hat auch wiederum gezeigt, daß auch sogar Leute können gerettet werden, bey denen sonst eint und andere Umstände und Redendvorfälle schon einzig den Versuch zu vereiteln geschienen hat; allein es braucht bey solchen Unglücksfällen hauptsächlich einen guten Willen, unverdrossene Handanlegung, und gelingt es

Gott allein die Ehre!

Neue